



# Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobischens Erben.

Sechszehnter Jahrgang. Mittwoch den 2. November.

Eine merkwürdige Criminalgeschichte.

In einem Städtchen lebten drei junge Männer — wir wollen sie Georg, Ernst und Ludwig nennen — die von Kindheit an durch Freundschaft verbunden waren. Georg und Ernst waren Kaufleute, Ludwig Rechtsgelehrter, und der Letztere practicirte in seinem Geburtsorte, wo seine Freunde wohnten.

An einem Sommertage reiseten Ernst und Georg zu Pferde nach einem sechs Meilen entfernten Städtchen, um kaufmännische Geschäfte abzuthun. Ernst hatte die Schwäche, mit seinem Freunde gern über politische Gegenstände zu sprechen, über welche beide verschiedener Meinung waren, und schon oft in Streit geriethen, da Georg in dieser Hinsicht sehr reizbar war und leicht aufbrausete, so wie Ernst starrsinnig auf seiner Ansicht bestand. Dieser leitete während der Reise die Unterhaltung auf jenes Thema. Man zankte, bis man zu einem Gasthose gelangte, wo man nach früherer Verabredung frühstückte. Bei einem Glase Wein setzte sich der Zwist, jedoch mit Mäßigung, auf beiden Seiten fort; als aber sich die Reisenden nun wieder auf den Weg machten, Ernst das alte Gespräch von neuem begann, und der genossene Wein die Köpfe erhitzte, da ward der Streit immer lauter und bitterer. Sie hatten ein Gebüsch erreicht; in diesem kam es zu Schmähungen und beleidigenden Schimpfworten. Der heftige Georg riß wüthend ein Pistol hervor und drückte es auf den Gefährten ab. Es krachte; Ernst sank, in die Brust getroffen, vom Pferde, und wälzte am Boden

sich in seinem Blute; das Pferd des Gestürzten, vom Schuß erschreckt und von seiner Last befreit, entlief in den Wald.

Geisterbleich stürzte Georg vom Pferde, um seinem blutenden Freunde beizustehen; der Paroxismus der Wuth war vorüber; die bitterste Reue folgte ihm. Beben stand er neben Ernst, der eben den letzten Seufzer aushauchte. Verzweifelt raufte er sich das Haar, und sprengte dann nach dem Dorfe zurück, sich der Justiz als Mörder seines Freundes zu überliefern, und bald ein Leben zu enden, das ihm nun die drückendste Bürde war. Der Justiz-Amtmann, dem er sich überliefert, läßt ihn auf sein Verlangen in den Thurm bringen, und sendete ihn unter Bedeckung nach der Stadt, dem Wohnorte der Freunde. Ernsts Leichnam, den man beraubt findet, wird zugleich dahin geschafft, und dort beerdigt.

Georgs Prozeß beginnt; er wiederholt vor den Richtern sein Geständniß, und bittet um einen baldigen Tod. Das Verhör ist geschlossen, man überläßt es ihm, sich einen Advokaten zum Vertheidiger zu wählen, wie es das Gesetz vorschreibt; er weigert sich und fleht mit Thränen die bewegten Männer des Gerichts um Beschleunigung seiner Hinrichtung.

Als man ferner in ihn dringt, sich einen Defensor zu wählen, nennt er seinen Freund Ludwig als solchen. „Zwar, erklärt er auch jetzt noch, bedarf es keiner Vertheidigung, ich wünsche nur den Tod; doch unterwerfe ich mich der Form. Mein Freund mag die fruchtlose Mühe übernehmen, und zum letzten Male seinen guten Willen für mich beweisen.“

Tief erschüttert beginnt der Erwählte das traurigste Geschäft seiner ganzen juristischen Laufbahn, der Anwalt seines verlorenen Freundes zu seyn. Er bezweifelt, ihn retten zu können, aber er beschließt natürlich, das Aeußerste zu versuchen für diesen Zweck.

In diesem Sinne bringt er den Umstand zur Sprache, daß man, wider die Form, Ernsts Leichnam ohne vorhergegangene gerichtliche Besichtigung und Oeffnung zur Erde bestattet hat, und fordert, daß man das Versäumte nachhole. Die Richter erwiedern, daß ihnen diese Ceremonie überflüssig und unnütz geschienen, da der Mörder die That freiwillig bekannt habe; verlange aber der Vertheidiger die Besichtigung der Leiche, so müsse man sie wieder ausgraben lassen. Das geschieht auf Ludwigs wiederholtes Begehren. Der Stadtphysikus schreitet zur Obduction, und erklärt: „der Tod habe nothwendig erfolgen müssen, da die Kugel mitten durch das Herz gegangen sey.“ Die Kugel hatte sich im Körper herabgesetzt. Endlich findet sie der Wundarzt, und sogleich läßt der Jurist das Pistol, mit dem die That verübt ist, herbei bringen und sucht die Kugel in den Lauf zu schaffen. Sie scheint zu groß, er wendet sie nach allen Seiten: sie ist zu groß. Es ist unmöglich, daß diese Kugel aus diesem Laufe kam: das begreift jeder Augenzeuge, und zweifelnd, kopfschüttelnd stehen die Richter umher. Schon hatte Jeder in Gedanken das „Schuldig“ über den Gefangenen ausgesprochen, und dieser Umstand verwirrte sie nun gänzlich. Das Bekenntniß des Verbrechers, ohne Zwang ausgesprochen, jeder der Umstände, Alles spricht für die That; nur die Kugel scheint seine Unschuld anzudeuten. Eine unbegreifliche Erscheinung, wie sie der Zufall nur selten erzeugt!

Ludwig schöpft große Hoffnungen und versinkt fast in dem Taumel der Freude, aber er verliert den Kopf nicht. Er trägt darauf an, daß man die Acten, sammt dem Corpus Delicti, der Kugel und dem Pistol, an die oberste Justizbehörde senden möge, daß sie über den eben so seltsamen als seltenen Fall entscheide. Der Antrag wurde um so lieber angenommen, als man an Ort und Stelle keinen Aufschluß in der Sache zu finden wußte, und kein Urtheil zu fällen vermochte.

Während die Papiere in den Händen der

Mitglieder des Justiz-Collegiums in der Hauptstadt sind, wird in dem Geburtsorte der Freunde ein Straßenräuber eingebracht, der auf der nahen Heerstraße einen Reisenden erschossen und alsdann beraubt hat. Er gesteht, durch Zeugen überwiesen, sein Verbrechen; aber das ist nicht Alles; er bekennt auch auf weiteres Befragen, daß er vor zwei Monaten auf derselben Landstraße gleichfalls einen Mann ermordet habe. Man wird aufmerksam, fragt weiter, und er erzählt:

„Um jene Zeit befand ich mich in einer Dorfschenke. Zwei Reiter kehren nach mir daselbst ein; ich bemerke, daß einer derselben einen schweren, mit Geld gefüllten Gürtel unter der Weste auf dem Leibe trägt; dieses Geld reizt mich; ich sinne nach, ob es nicht möglich sey, den reichen Mann zu tödten, aber er ist in Gesellschaft eines Zweiten; doch fällt mir ein, daß ich zwei gute Pistolen führe. Erschieße ich den Einen, sagte ich zu mir, so entflieht sein Begleiter wahrscheinlich vor Schrecken und ehe er den Vorfall anzeigen und Zeugen herbeirufen kann, bin ich mit meinem raschen Pferde längst über alle Berge; bleibt er aber wider mein Vermuthen bei dem Getroffenen, ei nun, so jage ich ihm die zweite Kugel durch den Leib. So beschloß ich und führte aus, was ich beschloß. Schon hatte ich erhört, welchen Weg sie nehmen würden; ich ritt voraus und verbarg mich, nachdem ich mein Pferd an einen Baum gebunden hatte, im dichten Gebüsch am Wege. Kaum stand ich da, als die Reisenden sich näherten; ich machte mich bereit zum Schuß. Die Reiter stritten mit einander. Schon hatte ich angeschlagen auf den Mann mit dem vollen Gürtel, als sein Gefährte ein Pistol hervorriß und es auf seinen Begleiter abdrückte. In demselben Augenblicke schoß auch ich. Mein Mann stürzte, als eben die Kugel des Andern mir am Ohr vorüber zischte, der dann vom Pferde sprang, sich mit dem Sterbenden beschäftigte, und in demselben Augenblicke, als ich nach ihm schießen wollte, sich auf sein Pferd warf und fortgaloppirte. Nun hatte ich Zeit, den Gürtel und die Taschen zu leeren. Sobald ich das gethan, machte ich mich eilends davon.“

Er bezeichnete die Zeit, die Stelle im Gebüsch und die beiden Reiter so genau, daß nicht der leiseste Zweifel blieb, er habe wirklich den

Mord begangen, dessen Georg sich anklagte. Dieser hatte, bebend vor Zorn, mit ungewisser Hand abgedrückt und seinen Mann verfehlt.

Das Stadtgericht meldete der hohen Justizbehörde die Begebenheit; die Acten mit dem Zuhör kamen zurück, und die Kugel paßte ganz genau in die Pistolen des Mörders, welche man zur Zeit der Verhaftung bei ihm gefunden hatte.

Der theilnehmende Leser vergegenwärtige sich Ludwigs Entzücken, dem die Rettung des Freundes gelang; er denke sich Georgs Freude, als nun das pressende Bewußtseyn einer entwürdigenden That von seiner Brust genommen war. Einstimmig sprach man ihn des Mordes frey; für seinen Jähzorn büßte er zwei Monate lang im Gefängnisse; dem Freunde weihte er noch lange heiße Thränen.

Ludwig erbat sich zum Andenken des Vorganges die Kugel, die das Werkzeug zu Georgs Rettung wurde.

Oft mögen die Formen in öffentlichen Verhandlungen drückend erscheinen, aber man verwerfe sie darum nicht. Zwar schleicht, auf sie gestützt, wohl hier und da der Schuldige an seiner Schuld und Strafe vorüber; hat sie aber auch nur das Leben eines Unschuldigen im Laufe eines Jahrhunderts erhalten, so segne man die Weisheit des Gesetzgebers.

#### Zur Beherzigung.

Johann Michael Wagner empfiehlt in seinem, Wien 1799 bei Anton Doll erschienenen Zauber cabinet folgendes „geprüfte Schönheitsmittel, aus den sibyllinischen Büchern gezogen:“ Alle Schönen, wenn sie lange gesund zu leben, und ihre natürlichen Reize, d. h. ihre wahre Schönheit lange zu erhalten wünschen, und das liegt ihnen gewiß sehr nahe am Herzen — die mögen folgenden weisen Spruch vernehmen, den wir auf unserm delphischen Dreifuß überliefert erhalten, und für sie niedergeschrieben haben. Verabscheuen Sie, meine gelehrigen Schönen, alle verderbliche, blendende Schminke; es mag diese aus Markesit, Quecksilber oder Talg, nach der geheimsten speyrischen Kunst bereitet sein, wie sie wolle. Sie betrügen sich selbst am meisten damit. Sie verstopfen dadurch die reizbaren Fibern Ihres schönen rothwangigen Gesichts, machen sich dadurch vor der natürlichen Zeit runzlicht,

und verschaffen sich viel zu früh die Gestalt einer alten Matrone. Das größte Geheimniß, daß ich Ihnen über diesen Punkt zuflüstere, ist: waschen Sie sich bloß einzig und allein mit Flußwasser. Brauchen Sie es aber ja, wie die Natur es überliefert, ohne es über dem Feuer vorher erst erwärmen zu lassen. Damit verbinden Sie auch sorgfältig noch folgende kurze Lehren: Verlassen Sie früh Ihr Lager, damit der im königlichen Schmucke auffahrende Phöbus Sie nicht mehr im Schlummer antreffe, kleiden Sie sich schnell an, und zwingen Sie den Unterleib nicht in einen natürlichen Harnisch, der die Verdauungskraft schwächt und Vapeurs verursacht. Besuchen Sie oft die prachtvollen Fluren zu Fuß, lernen Sie ordentlich und weise die Küche verwalten, einfache Speisen mit vaterländischen Gewächsen würzen, und essen Sie mäßig — so wird Ihre Schönheit blühen. Aber nun noch einen Punkt, der Ihren Zeitvertreib betrifft, Liebesromane — Liebesavantüren — !! Sind dies die Zeitvertreibe, so ist Ihre Schönheit bald verloren.

**Ökonomisches.** Die Mönche von Chartres verschaffen ihren Obstbäumen dadurch große Fruchtbarkeit, daß sie die Aeste der unfruchtbaren Bäume herabbiegen, so daß sie einen nach unten offenen Bogen bilden. Durch das Stocken der Säfte, welches hierdurch entsteht, werden die Zweige zur Bildung von Tragknospen veranlaßt. Im königlichen Obstgarten zu Versailles wird schon seit längerer Zeit dieses Verfahren angewendet, indem man die Pyramiden- und Zwergobstbäume nicht mehr beschneidet, sondern die Aeste in obiger Gestalt herabzieht. — Der berühmte Obstgärtner Soulange Bodin wäscht seine Obstbäume mit Wasser, worin Pottasche aufgelöst ist. Es soll dieses Mittel nicht allein das Moos und andere Baumkrankheiten, so wie das Ungeziefer verhüten, sondern auch den Bäumen eine außerordentliche Gesundheit und Fruchtbarkeit verschaffen.

Der verstorbene Kaiser Franz von Oesterreich bekam von seinem Schwiegersohne, dem Kaiser von Brasilien, unter andern auch zwei Wilde zum Geschenke, welche dem Publicum im Hofgarten gezeigt wurden. General Schnei-

der, welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofburg-Garten, um diese seltenen Menschen zu sehen. Da er sich nicht zurecht finden konnte, so fragte er einen auf der Erde knieenden Mann, der Blumen pflückte, nach dem Aufenthaltsorte der Wilden, und drückte dem freundlichen alten Gärtner, ohne ihn weiter zu betrachten, einen Zwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Stotternd brachte er seine Entschuldigung hervor. „Keine Entschuldigung nöthig, lieber General!“ entgegnete der gütige Monarch — „aber den Zwanziger gebe ich Ihnen nicht zurück, es ist das erste Geld, das ich für meine Wilden einnehme.“

#### Die Augenentzündung der Neugeborenen.

Trotz ihrer anerkannt leichten Heilbarkeit werden durch diese Krankheit alljährlich lebenslängliche Erblindungen oder Blendungen der Kinder verursacht, die, man darf es behaupten, nur den Pflegerinnen der Neugeborenen, gewissenlosen, leichtsinnigen Hebammen zum Vorwurf gereichen.

Weil sie leichtere Grade dieser Krankheit öfters ohne Nachtheil vorübergehen sehen und annehmen, dieß müsse immer so kommen, indem sie die Angehörigen durch Erzählungen, H. und K. Kind habe auch daran gelitten, wäre auch ohne ärztliche Hülfe gesundet, beruhigen, anstatt sie auf die Gefahr aufmerksam zu machen, warten sie so lange mit der Zuziehung des Arztes, bis dessen Mittel nur noch dazu dienen, den unerseßlichen Schaden deutlich erkennen zu lassen, welchen unterdessen die Augen genommen haben.

Ausdrücklich ist aber den Hebammen in ihrem Unterrichtsbuche §. 481. gesagt:

„die Hebamme suche hier schleunigste Hülfe eines Arztes, weil bisweilen schon nach Verlauf von 24 Stunden die Augen so zerstört sind, daß völlige Blindheit da ist; daher sie auch in einem solchen Falle wegen Unterlassung nachgesuchter fremder Hülfe, zur Verantwortung gezogen werden kann.“

Ist nun auch der Verlauf dieser Augenentzündungen äußerst selten so rasch, kömmt es vielmehr oft vor, daß die an den Rändern der

Lider als Nöthung beginnende Krankheit, nachdem sie 4 bis 5 Tage lang die Lider durch Schleim verklebt hat, hiebei stehen bleibend, sich wieder zertheilt, so sind doch auch bössere Fälle gar nicht selten, wo die Entzündung auf die ganzen Augenlider, auf das Weiße in den Augen übergeht, die Lider wulstig aufschwellt, hinter denen sich ein dicker gelber Schleimeiter ansammelt, der die noch so weichen durchsichtigen Theile der Augen anfrisst. Sollte man es wohl glauben, daß unter diesen Umständen dennoch oft 2 bis 4 Wochen lang von den Hebammen gewartet wird, bevor sie der ihnen auferlegten Verbindlichkeit nachkommen?

Eine im vorigen Jahre bei einer städtischen Behörde vermittelte Anzeige einer Hebamme, die sogar vor ärztlicher Hülfe mehrere Wochen lang abgerathen hatte, hatte leider nicht die erwünschte Folge, ihr wurde keine Strafe, weil die Augen ihres Pfleglings während der Untersuchung eben noch so weit erhalten wurden, daß nicht totale Blindheit, sondern nur (!) Blendung auch zahlreiche Hornhautflecke auf beiden Augen und ein hoher Grad des Schielens hinterblieben. Welche wohlthätige Folgen würde hier eine strenge Ahndung gehabt, wie zweckmäßig würde sie dem Wiedervorkommen solcher Vernachlässigungen abgeholfen haben, wäre den übrigen Hebammen in den alljährlichen Prüfungen davon Nachricht gegeben.

So eben verläßt mich weinend und mit schlechtem Trost die Mutter eines solchen unglücklichen fast 5 Wochen lang in seiner Erblindung hilflos gelassenen Kindes. Sie beschwerte sich auch über das häufige und anhaltende Geschrei desselben; ich aber antwortete ihr, es schrie noch lange nicht genug, denn himmelschreiend Unrecht sey ihm geschehen. Sie verstand mich.

Möge sich ein Jeder selber vorsehen, möge meine kleine Bemühung dazu dienen, wenn auch nur einzelne Unglücksfälle der Art zu verhüten; mögen aber auch die Angehörigen der Neugeborenen recht darauf sehen, daß von den Hebammen nicht die erste Veranlassung zu diesen Augenentzündungen gegeben wird; sehr oft waschen sie das Gesicht der Neugeborenen mit dem Seifenlappen, was ihnen in ihrem Unterrichtsbuche ausdrücklich verboten ist.

Merseburg, den 26. Septbr. 1842.

W.

### Viersylbige Charade.

Es steht gehüllt in meine ersten beiden  
Die keusche Jungfrau vor dem Heilgenbild;  
Die Schöne wähnst du sey in mir bescheiden;  
Und hat koquet doch sich in mich gehüllt.

Die beiden letzten sind fast ganz verschollen,  
Ein andres Wort wird jetzt dafür genannt,  
Denn merke Leser dir's: verfert'gen wollen  
Die Schuster, Schneider mit der Künstlerhand.

Das Ganze ist unlängstens erst begraben,  
Doch lebt sein Geist in seinen Werken fort,  
Es zierten ihn die herrlichsten der Gaben,  
Aus seinem Munde floß das ew'ge Wort!

Auflösung des Räthfels im vorigen Stück:  
Alpenrose.

Künftigen Sonntag predigen in der  
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;  
Nachm. Hr. Cand. Bäßler.

Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;  
Nachm. Hr. Diac. Schellbach.  
Neumarktskirche: Herr Pastor Eylau.  
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

### Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Seifenfedermstr. Ort-  
mann ein Sohn; dem Maurergefellen Dille eine Toch-  
ter; dem Zimmergesellen und Torffabrikant Büchsenhuf  
eine Tochter; dem Fabrikarbeiter Lehmann eine Tochter;  
dem Kunstgärtner Meißner ein Sohn; dem Seilerstr.  
Eckardt eine Tochter; dem Töpferstr. Grunert aus  
Koren eine Tochter. — Getrauet: der Handarbeiter  
Röhler mit Fr. J. Ch. vern. Leirich von hier. — Ge-  
storben: die Ehefrau des Zimmergesellen Hübner, 42  
Jahre alt, an den Folgen der Entbindung; die jüngste  
Tochter des Handarbeiters Pape, im 2. Jahre, an Keuch-  
husten; der jüngste Sohn des Handarbeiters Luze, im  
1. Jahre, an Krämpfen; die einzige Tochter des Kauf-  
und Handelsberrn Müller, im 1. Jahre, an Krämpfen;  
ein unehel. Sohn, im 1. Jahre, an Krämpfen.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Vacat.

### Durchschnittsmarktpreise des Monats October.

		tbl.	fg.	pf.			tbl.	fg.	pf.			tbl.	fg.	pf.
Weizen	Scheffel	2	1	5	Wicken	Scheffel	1	25	—	Butter	Pfund	—	8	6
Roggen	"	1	24	11	Kartoffeln	"	1	12	6	Brod	"	—	—	—
Gerste	"	1	14	10	Rindfleisch	Pfund	—	3	—	Seimel — Loth	"	—	—	6
Hafer	"	1	3	5	Kalbfleisch	"	—	1	11	Branntwein Ort.	"	—	5	—
Hirse	"	—	—	—	Schöpfensfl.	"	—	3	—	Bier	"	—	—	10
Erbfen	"	2	10	—	Schweinesfl.	"	—	3	4	Heu	Centner	2	—	—
Linsen	"	4	—	—	Speck	"	—	6	3	Stroh	Schock	10	—	—

### Bekanntmachungen.

(1124) Nutzholz=Auction. In dem zum Rittergute Wernsdorf gehörigen, neben dem St. Ulrichschen Ritterguts- und dem Mühlschen Commun-Holze gelegenen Holze, sollen Montags den 14. November und folgende Tage, von früh 9 bis Nachmittags 2 Uhr, unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen, einige Hundert Stück Eichen, Buchen, Birken und Linden, größtentheils Nutzholz, auf dem Stamme verauctionirt werden; bemerkt wird noch, daß der 4te Theil des gebotenen Kaufgeldes im Termine deponirt werden muß.

Wernsdorf, den 17. October 1842.

v. Auenmüller.

(1126) Wiesen-Verkauf. Zwei Wiesen in Grumpaer Flur, welche zum Rittergute Wernsdorf gehören, und in den langen Wiesen liegen, sollen Montags den 7. November, früh 10 Uhr, an Ort und Stelle einzeln meistbietend mit Auswahl unter den Licitanten, verkauft werden. Die Verkaufsbedingungen sind von heute ab auf dem Rittergute Wernsdorf beim Herrn von Auenmüller selbst einzusehen. Der Meistbietende hat nach gehörigem Ausweis über seine Zahlungs- und Dispositionsfähigkeit den Zuschlag Punkt 12 Uhr Mittags zu gewärtigen.

Wernsdorf, den 17. October 1842.

v. Auenmüller.

(1169) Haus-Verkauf. Veränderungshalber bin ich gesonnen, mein in hiesiger Oberbreitenstraße gelegenes Haus Nr. 471. aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe enthält 4 Stuben nebst Kammern und Küchen, Hofraum, Torfställe, Keller und Schuppen, so wie eine geräumige Stellmacherwerkstatt; es eignet sich seiner vortheilhaften Lage zufolge zu jedem Handelsgeschäft und ist vor einigen Jahren von Grund aus neu erbaut. Auch kann ein Dritttheil der Kaufsumme darauf stehen bleiben. Darauf Reflectirende wollen sich deshalb gefälligst an mich wenden.

Merseburg, den 29. October 1842.

Rosch, Stellmachermstr.

(1165) Haus-Verkauf. Das sub Nr. 348. im Brühl belegene Haus mit 3 bewohnbaren Stuben, 6 Kammern, 2 Küchen, steht sofort aus freier Hand zum Verkauf; das Nähere ist zu erfragen auf dem Neumarkte Nr. 861.

(1175) Verkauf. Eine Guitarre von J. G. Thielemann in Berlin und ein Piano-Forte stehen zum Verkauf beim Domkürster Hefe.

(1166) Nutzholz-Auction. Auf den 20. November d. J., Nachmittags 3 Uhr, sollen ohngefähr 12 Stück Etern auf dem Stamme öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden. Köpfchen, den 29. October 1842.

Weißhahn.

(1164) Logis-Vermiethung. Zwei Logis sind zu vermiethen, jedes enthält 2 Stuben, Kammer, Küche und Holzstall, und können solche von jetzt ab bezogen werden in der Altenburg Nr. 742.

(1176) Logis-Veränderung. Daß ich nicht mehr wie bisher beim Fleischerstr. Rosch auf dem Neumarkt, sondern beim Bäckerstr. Wohleben daselbst wohne, erlaube ich mir mit dem Bemerken meinen resp. Kunden ergebenst anzuzeigen, daß ich mein Barbiergeschäft nach wie vor fortsetze, und bitte gleichzeitig, das mir seither geschenkte gütige Wohlwollen, auch in meine neue Wohnung gütigst übertragen zu wollen.

Wittwe Leidhold.

(1174) Handlungs-Anzeigen. Frisch angekommen sind: Lüneburger und Pommerische Neunaugen, Hamburger Caviar, marinirter Aal, fetter Schweizer- und Lüneburger Käse, bei

L. A. Weddy.

Englische und Holländische Heringe, so wie fortwährend frische sehr delicate marinirte Heringe, bei

L. A. Weddy.

Preß-Hefe, von bekannter Güte, sind alle Tage frisch zu haben, bei

L. A. Weddy.

(1167) Empfehlung. Echt Lüneburger Flachß beim Kaufmann  
Merseburg, den 29. October 1842.

Ludwig Radow.

(1178) Anzeige. Einem hochgeehrtesten Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich mich in dem Hause meines Vaters, des Schneidermeisters Jähnichen sub Nr. 490. in der Oberbreitengasse, als Nagelschmiedemeister etablirt habe, und indem ich um gütige Abnahme meines Fabrikats bitte, verspreche ich stets pünktliche und reelle Bedienung.

Merseburg, den 31. October 1842.

Carl Friedrich Jähnichen.

## Die Fabrik französischer Liqueure

(1179)

von Franz Schwarz;

in Merseburg am Markt „Stadt Berlin,“

erlaubt sich hiermit auch für diesen Winter ihr Lager von feinsten Ananas- und Citronen-Punsch-Syrups mit ff. Rum oder Arac versetzt, Grog-Syrup, Bischoff- und Cardinal-Extract, feinste französische Liqueure, Arac de Goa in Original-Flaschen, ganz alten feinen braunen und weißen Jamaica- und westindischen Rum, in ganz abgelagerter Waare bestens zu empfehlen. Vorbenannte Gegenstände sind auch stets auf Flaschen gefüllt mit gefälligen Etiquetten versehen und meinem Pitschaft geschlossen, vorrâthig. In der Erwartung, dieselbe Anerkennung zu finden, als in früheren Jahren, wird fortwährend die Parole seyn: die strengste Rechtlichkeit mit den möglich billigsten Bedingungen zu verbinden.

(1170) Bekanntmachung. Einem hochzuverehrenden hiesigen und auswärtigen Publikum widme ich hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich mich von Leipzig hierher nach Merseburg gewendet und mich hier als Hutmachermeister etablirt habe. Indem es mein Bestreben seyn wird, den Anforderungen des geehrten Publikums stets nachzukommen und fortwährend sowohl hier als in Leipzig ein Lager moderner Hüte und Mützen halte, bitte ich, mich mit recht vielen Aufträgen gütigst zu beehren; für prompte und billige Bedienung werde ich stets besorgt seyn, um nur die Zufriedenheit des mich beehrenden Publikums zu erwerben.

Merseburg, den 31. October 1842.

Carl Dresler,

Hutmachermeister, wohnhaft in der Preußergasse.

(1168) Bekanntmachung. Von jetzt an sind wieder Frankfurter Rôstwürste, und zwar so lange als es die Witterung erlaubt, in meiner Wohnung wie auch in meinem Verkaufslocale bei dem Posamentirer Hrn. Weisen am Markte zu haben.

Vorstadt Altenburg, Hältergasse Nr. 705.

Johann Andreas Beyer, Fleischerstr.

(1171) Die 36. Versammlung des hiesigen Gewerbe-Vereins findet den 5. November c., Abends 7 Uhr, in dem bekannten Locale statt.

Merseburg, den 31. October 1842.

(1180) Ein fremder Maler wünscht auch hier zu seinem Studium einige Portraits in Kreidemalier gegen geringes Honorar zu zeichnen. Gütige Aufträge nimmt die Expedition d. Bl. gefälligst an.

(1172) Lehrlings-Gesuch. Spätestens zu Ostern k. J. sucht Unterzeichneter einen gutgearteten Lehrling gegen angemessene Bedingungen.

Merseburg, den 31. October 1842.

Bäckerstr. Hoffmann.

(1147)

### Ergebenste Anzeige.

Ich habe zu Lützen die Gartüche verlassen, und von jetzt an den Gasthof zur Stadt Leipzig auf dem Neumarkte übernommen, und bitte alle resp. Reisende, Fuhrleute, Kohnkutscher in der Nähe und Ferne, um recht vielseitigen Zuspruch und bemerke, daß ich mei-

nerseits alles thun werde, um durch Billigkeit, Ordnungsliebe und prompte Bedienung einen achtbaren Namen zu gewinnen. Für Logis für Fremde und Stallung für 40 Pferde ist gesorgt. Merseburg, den 23. October 1842.

Gastwirth zur Stadt Leipzig, Karl Beyer.

(1173)

## JULIUS AISCHMANN,

geprüfter Opticus aus Coblenz,

hat bereits im hiesigen Gasthose „zur goldnen Sonne“ Zimmer Nr. 10. ein großes Lager selbstverfertigter optischer und physikalischer Instrumente fünf Tage lang zum Verkauf aufgestellt.

Das Lager enthält vorzügliche achromatische Perspective (worunter auch Frauenhofer'sche), eine neue Art Taschenfernrohre, Stockfernrohre, einfache und doppelte Theaterperspective, einfache und zusammengesetzte Mikroskope, eine große Auswahl Loupen (worunter auch Cylinder-Loupen), Camera obscura, Laterna magica, schwarze und weiße Zeichenspiegel, Hohl- und Rastrspiegel, Conis, Prismatas, Compasse, Reißzeuge, Lorgnetten und Brillen in jeder Fassung, Barometer, Thermometer, Alkoholometer, Maisch-Thermometer, Getreide- und alle Arten Flüssigkeitswaagen &c.

Außer diesen Instrumenten empfiehlt er aber hauptsächlich seine Augengläser, welche mit ungewöhnlicher Sorgfalt, mit Anwendung des Pendels, aus einer vorzüglichen Glasmasse, die eine stärkere Strahlenbrechung zeigt und darum eine geringere Glasdicke zuläßt, periscopisch und bis geschliffen und sehr fein polirt sind, so daß der Gebrauch derselben nach Bestimmung des Obigen jedem gereizten, schwachen und mißbildenden Auge sehr wohlthätig wird.

Von den vielen Zeugnissen, welche er von den berühmtesten Sachkennern über die Güte seiner Waare besitzt, erwähnt er blos die zwei folgenden bekannten Herren Aerzte und wird er sich stets bemühen, seinen guten Ruf sich zu erhalten.

NB. Auf Verlangen kommt er auch in die resp. Wohnungen.

Dem Herrn Julius Aischmann aus Coblenz bezeuge ich gern, daß dessen Lager mit optischen Instrumenten und namentlich Brillen und anderen Augengläsern sehr gut versehen ist und besonders das Material und die Bearbeitung ausgezeichnet ist, so daß ich als Augenarzt den dergleichen bedürftenden Augenkranken den auch in Hinsicht der Wahl der Augengläser nicht ungeschickten Optiker Herrn Aischmann empfehlen kann.

Bernburg, den 13. October 1842.

Karl Behr, Dr.

Der Opticus Herr Aischmann aus Coblenz hat ein vorzügliches Lager optischer Instrumente und vorzügliche periscopisch-geschliffene Augengläser; besonders ist seine Gewandtheit wichtig, mit welcher er für jedes Auge die passenden Gläser zu finden weiß. Dies bezeugt

Bernburg, den 11. October 1842.

Dr. Würzler.

(1177) Concert-Anzeige. Sonntag den 6. November wird im Bürgergarten ein Concert stattfinden. Zur Aufführung wird kommen: Frühlings-Feier-Galopp mit Gesang von G., und auf Verlangen das neue Potpourri von Morelly: Buntes aus der Zeit. Anfang Nachmittags 3 Uhr.

J. S. Braun.

(1181) Einladung. Sonntag und Montag den 6. und 7. November lade ich zur Kirmeß mit Tanzmusik gang ergebenst ein, wobei ich mit kalten und warmen Speisen und Getränken aufwarten werde.

Otto in Kößen.